


Sonntagsgedanken am Sonntag Rogate, 9. Mai 2021



Wir wissen uns getragen. 

Ansprache beim mittendrin-Gottesdienst
zum Thema „Pilgern“
von Marianne Funda

Wenn nichts mehr geht, dann geh! So der Titel eines kleinen Büchleins mit Gebeten und Texten zum Thema Pilgern.

Das könnte man so verstehen: Wenn eine Situation ausweglos ist, dann geh lieber weg, als das noch länger zu ertragen. Das könnte der Satz der besten Freundin sein, wenn sie von den Eheproblemen ihrer Freundin hört. Oder: Wenn du das Gefühl hast, deine Aggressionen nicht mehr steuern zu können, dann geh lieber weg, bevor du jemandem Gewalt antust. Das könnte der Satz eines Therapeuten zu jemandem sein, der oder die ein Gewalt-Problem hat.

Aber so ist das nicht gemeint, wenn es ums Pilgern geht. Denn wenn Menschen pilgern, wollen sie sich nicht einer Situation entziehen, sondern sie wollen sich oft gerade einer Situation stellen, allerdings unter ganz anderen Bedingungen als im Alltag. Und zwar unter den Bedingungen des Gehens. **Wenn nichts mehr geht, dann geh.** Es geht um das Gehen an sich und darum, dass die stetige, ruhige, regelmäßige Bewegung und Belastung des Körpers eine heilsame oder klärende Wirkung haben kann.



Pilgern heißt auch, ohne Zweck zu wandern. Ich pilgere nicht, damit es mir hinterher besser geht oder damit ich meinem Körper trainiere. Ich gehe, um zu gehen. Und ich gehe mit einer offenen Haltung dem gegenüber, was kommen wird. Ich weiß nicht, wer und was mir auf dem Weg begegnen wird – aber ich bin gespannt darauf.

Ich darf mir natürlich etwas erhoffen vom Pilgern, dass es Verkrustungen der Seele löst und mich zu neuen Lösungen führt. Menschen gehen oft gerade dann auf Pilgerwanderung, wenn sie eine Grenzerfahrung in ihrem Leben gemacht haben, wenn sie Klärung haben möchten. Aber wenn ich vorher schon weiß, was hinten rauskommen soll, und dass das

auf jeden Fall etwas Einfaches sein soll, wird das nicht gelingen. Ein Beispiel: Jemand hat Probleme im Beruf und kommt beim Pilgern zu dem Entschluss, dass er ganz raus muss aus seinem bisherigen Beruf. Das mag eine befreiende Entscheidung sein, aber es kann auch Angst machen.

Pilgern ist Bewegung – ins Ungewisse. Nur wenn ich diesen Schritt wage, erfahre ich wirklich etwas (Neues) über mich und meinen Glauben. Das Wort „Pilgern“ kommt aus dem Lateinischen und ist aus dem Verb „peregrinari“ entstanden. Das heißt „in der Fremde umhergehen“. In die Fremde gehen und in der Fremde gehen - das ist für mich das Schlüsselwort beim Pilgern.

Das kann auch ein Unterschied zum Wallfahren sein – auch wenn beides, Wallfahrten und Pilgerwanderungen eng zusammenhängen. Wenn man von hier zur Wallfahrtskirche in Stiepel wandert, bewegt man sich nicht in der Fremde. Und wenn man katholisch ist, sind einem sogar die Gesänge am Ankunftsort vertraut. Und so ist es mit vielen anderen lokalen Wallfahrtsorten.

Andere Wallfahrtsziele – wie das Grab des Heiligen Jakob in Santiago de Compostela – können einen natürlich schon in die Fremde führen. Wenn ich mich von hier aus auf den Camino begeben – also den Pilgerweg nach



Santiago – werde ich viele Überraschungen in der Fremde erleben. Und das ist es, was das Pilgern ausmacht, davon erzählen die vielen kleinen Begebenheiten, von denen man in den Pilgerbüchern liest. Meistens geht es da nicht ums Ankommen am Heiligen Ort am Ende des Weges – im Gegenteil – das kann sogar manchmal sehr ernüchternd sein, wenn die Pilger nach dem langen Weg mit Menschenmassen, Lautstärke und Kommerz konfrontiert sind. Nein, die wichtigen Dinge passieren meistens unterwegs und sind überraschend:

Begegnungen mit wildfremden Menschen, die bewegend und weiterführend sind, spirituelle Erfahrungen, wo keiner sie erwartet, Gefühlsregungen und Erkenntnisse der eigenen Seele, die völlig unerwartet da sind.

Heilsame Überraschungen.

Ich suche in der Bibel nach Geschichten und Belegen für das Pilgern und für solche heilsamen Überraschungen. Natürlich wird viel gewandert in der Bibel – zu damaligen Zeiten eine ganz normale Fortbewegungsart. Kein Pilgern. Und es wird auch von Wallfahrten erzählt, zu heiligen Orten in der Natur oder Wegmarken, gesetzt von den Ahnen, oder eben zum Tempel nach Jerusalem. Jährlich wiederkehrende Wallfahrten – auch das ist kein Bewegen in der Fremde.

Eine Geschichte, in der, wenn ich ehrlich bin, nichts vom Wandern steht, fällt mir aber zum Thema ein. Jesu Versuchung in der Wüste – wird die Geschichte oft genannt – Jesu Klärung in der Wüste wäre vielleicht der bessere Begriff.

Bei seiner Taufe war Ungeheuerliches passiert. Der Himmel hatte sich geöffnet, eine Taube war zu sehen und eine göttliche Stimme zu hören gewesen: Dies ist mein geliebtes Kind, an dem ich Wohlgefallen habe. Was macht das mit einem jungen Mann, der gerade zum Jünger des Johannes werden wollte, aber dann eine Gottesoffenbarung erlebt? Ich denke, Jesus war total verunsichert. Wohin soll mein Weg gehen, wird er sich gefragt haben. Erwarten mich Privilegien, weil Gott gesagt hat, ich bin sein geliebtes Kind? Erwarten mich schwierige Aufgaben? Wir wissen, wie Jesus sich entschieden hat: für die Aufgaben, gegen die Privilegien. Obwohl es sehr verlockend war, sich als Gottes Kind von Engeln und Mächten bedienen zu lassen.

Aber er brauchte für diese Entscheidung eine Zeit in Abgeschiedenheit, in der er seinem Körper viel abverlangte. Vierzig Tage ging er in die Wüste. Ich stelle mir vor, dass er in diesen 40 Tagen nicht auf einem Fleck gesessen hat, sondern gegangen ist. Beim Gehen kommen einem die besten Ideen, beim Gehen kommt man an die tiefen Schichten der Seele heran.

Es gibt noch eine andere biblische Geschichte, die etwas mit Pilgern zu tun hat, obwohl der Protagonist nicht wandert. Aber er bewegt sich in der Fremde. Dass er nicht wandert, hängt nur mit seinem Reichtum zusammen, er kann sich einen Pferdewagen leisten. Es ist die Geschichte vom äthiopischen Regierungsbeamten und dem Apostel Philippus.

Er ist nach Jerusalem gefahren, um dort Erkenntnis Gottes und Wahrheit zu finden. Aber nicht in Jerusalem findet er, was er sucht, sondern auf

dem Rückweg. Der Wanderer, der ihm da begegnet, tut Überraschendes, vielleicht sogar wenig Respektvolles. Während der reiche Beamte in seinem Wagen in der Bibel liest, fragt der Wanderer Philippus ihn: Verstehst du auch, was du liest? Der Reiche verneint und lädt Philippus ein, es ihm zu erklären. Und der steigt zu ihm in den Wagen und legt ihm die Bibel aus und erzählt ihm von Jesus und von der frohen Botschaft, die durch Jesus in die Welt gekommen ist. Das Ergebnis ist, dass der reiche Beamte sich sofort noch am Wegesrand taufen lässt, er ist der erste afrikanische Christ.

Nicht am ursprünglichen Ziel fand er zu seiner Erfüllung, aber es war trotzdem gut, dass er dorthin in die Fremde gereist ist. Das öffnete ihm Herz und Sinn für den Fremden, der ihm eine völlig neue Welt eröffnete.

Manchmal machen wir Pilgererfahrungen, wenn wir gar nicht pilgern – das glaube ich ganz sicher. Allerdings kommt es darauf an, mit welcher Haltung wir durchs Leben gehen. Es kommt auf die Offenheit an – darauf, dass ich auch im Alltag sozusagen eine Pilgereinstellung annehme – dann kann es passieren, dass Gott mir begegnet. Vielleicht wenn ich am Morgen einen stillen Sonnenaufgang erlebe oder wenn ich am Herd stehe und im Kochtopf rühre. Vielleicht wenn ich beim Wandern in einen Flow gerate, der mich Zeit und Ort vergessen lässt, vielleicht, wenn ich mit vielen gemeinsam ein Lied singe – oder auch schweigend ein Lied höre.

Ich hoffe darauf, ich vertraue darauf, dass mir Gott immer wieder im Alltag begegnen möchte. Und deshalb versuche ich es mit der Pilgereinstellung – ein kleiner Vers hilft mir dabei:

Ich geh meinen Weg,
öffne Herz uns Sinn,
in Gottes Hut hab' ich Kraft,
hab' ich Mut,
und ich werde, die ich bin.

Amen.

